

## Der externe Standpunkt

# Hilfswerke zielen lieber auf Banken als auf Schweizer Bauern

Die Nahrungsmittelspekulation soll laut einer Kampagne schuld sein an

der Not in Afrika. Das ist Unsinn. Wer wirklich helfen will, muss unseren

Agrarschutz aufheben, **finden Andrea Franc und Marco Haase**

Die Spekulation mit Nahrungsmitteln lässt die Preise explodieren» schreiben Schweizer Hilfswerke in einem Inserat. Das Bild dazu zeigt eine Afrikanerin mit einer Schüssel explodierender Maiskolben. Mit der Anzeige bereiten die Hilfswerke das Terrain vor für die Abstimmung über die Volksinitiative der Jungsozialisten (Juso), welche die Spekulation mit Nahrungsmittelrohstoffen in der Schweiz verbieten möchte. Bei den Juso ist die Abschaffung des Kapitalismus politisches Programm, ihre Initiative zur Abschaffung der Spekulation mit Nahrungsmitteln eine erste Etappe auf dem Weg dahin. Das sei den Juso unbenommen. Von den Hilfswerken erwarten wir jedoch, dass sie sich erstens für die Anliegen der Ärmsten einsetzen und zweitens ihre Kampagnen auf Fakten stützen. Hier tun sie beides nicht.

Der Afrikanerin auf dem Bild explodieren Maiskolben ins Gesicht. Auf der Website der Hilfswerke werden zusätzlich Reis und Getreide als Nahrungsmittel genannt, deren Preise angeblich durch Spekulation in die Höhe getrieben werden. Ja, der Weltmarktpreis für Reis, Mais und Weizen ist in den Jahren der Finanzkrise explodiert. Aber woher nehmen die Hilfswerke die Gewissheit, dass ausgerechnet die Grossbanken beziehungsweise Anleger, die in einen Nahrungsmittelindex investieren, dafür verantwortlich sind? Reis ist in den gängigen Indizes gar nicht enthalten, verzeichnete aber die höchsten Preisausschläge mit 255 Prozent in den Jahren 2004 bis 2008. Bei Mais und Weizen, die in den gängigen Indizes enthalten sind, stiegen die Preise hingegen nur um 81 beziehungsweise 88 Prozent. 1970 bis 1974 gab es noch keine Indexspekulation, dennoch kam es zu Nahrungsmittelkrisen mit ähnlichen Preisausschlägen.

Die Indexspekulation mit Nahrungsmitteln in den Jahren der Finanzkrise wurde von verschiedenen wissenschaftlichen Stand-

punkten aus untersucht. Nur wenige der Studien konnten überhaupt einen Einfluss der Börsenspekulation auf den Weltmarktpreis feststellen, der meist weit unter 5 Prozent liegt. Die Studien bestätigen vielmehr die mehrheitlich stabilisierenden Effekte der Indexspekulation.

Der Einfluss des Agrarprotektionismus auf die Weltmarktpreise von Nahrungsmitteln ist hingegen so unbestritten wie fatal. Die Hilfswerke schiessen aber lieber auf Mücken und lassen den Elefanten ungehindert weiter trampeln. Der Schutz der Schweizer Landwirtschaft durch Zölle, Subventionen oder gesetzliche Vorschriften wird von den Hilfswerken tunlichst ausgeblendet. Studien schätzen, dass neue Handelsschranken in der Periode 2006 bis 2008 für 45 Prozent des Preisanstieges bei Reis und für 30 Prozent bei Weizen verantwortlich waren. Zusätzlich fällt der starke Preisanstieg beim Erdöl ins Gewicht, das in der Landwirtschaft und zum Transport der Güter benötigt wird. Ähnliches gilt auch für die Periode 1973 bis 1974. Aufgrund einer jahrzehntelangen und milliardenschweren Agrarschutzpolitik der westlichen Staaten wurden ganze Gegenden in Afrika abhängig von subventioniertem Weizen aus der EU und den USA. Die Industrieländer überschütten ihre Bauern mit so viel Geld, dass diese sogar inklusive Transportkosten billiger als Afrikas Bauern produzieren können. Umgekehrt gelangen wegen Importzöllen, Kontingenten und bürokratischer Vorschriften kaum afrikanische Agrarprodukte nach Europa. Afrikas Bevölkerung von über einer Milliarde Menschen, die grösstenteils in der Landwirtschaft tätig ist, hat den Konkurrenzkampf gegen die Handvoll Bauern der Industrieländer verloren. Der Anteil Afrikas am weltweiten Agrarexport sinkt kontinuierlich, zurzeit beträgt er noch zwei Prozent. Die Konsequenzen sind nicht nur für Afrikaner fatal, auch den Europäern werden die Kosten dieser Politik in Form von

Flüchtlingsströmen täglich an den Küsten des Mittelmeers offenbart.

Die Schweiz ist Weltmeisterin im Agrarprotektionismus, sie gibt jährlich fast vier Milliarden Franken für ihre Landwirtschaft aus. Ein Schweizer Bauer erhält etwa zwei Drittel seines Einkommens vom Staat. Doch gerade in der Schweiz wird der Agrarprotektionismus von einer breiten Bevölkerung mitgetragen. Umweltschutz, die kulturelle Bedeutung des Schweizer Bauernstands oder die noch aus dem Zweiten Weltkrieg stammende Idee der Ernährungssicherheit werden zur Verteidigung vorgebracht. Verboten die Schweiz die Spekulation mit Nahrungsmitteln, merkt die afrikanische Bäuerin nichts davon. Könnte sie uns hingegen nach einer guten Ernte nur einmal ihren überschüssigen Mais zu einem Schweizer Preis und für Schweizerfranken verkaufen, wäre sie sofort die reichste Frau im Dorf. Dafür wäre eine Öffnung des Schweizer Agrarmarktes und - buchstäblich - ein Bauernopfer nötig. Für die Hilfswerke hiesse dies, für einmal nicht auf die Schweizer Banken, sondern auf die Schweizer Bauern zu zielen. Spenden sind damit keine zu gewinnen.